

VOM »ANSEHEN DER ALTERTHÜMLICHKEIT« – ÜBER DEN »ROST« ARCHÄOLOGISCHER METALLOBJEKTE IM 19. JAHRHUNDERT

»Bei einem Museumsbesuch nehmen wir die Oberfläche der ausgestellten Objekte wahr und sehen diese meistens als ›echt‹ an«¹. Mit diesem Satz leitete Paul-Bernhard Eipper einen Aufsatz über Authentizität in der Gemälderestaurierung ein. Obwohl sich diese Aussage auf einen anderen Bereich der Restaurierung bzw. der Restaurierungsgeschichte bezieht, ist sie auch im Kontext archäologischer Metallfunde äußerst passend. Denn die Oberfläche archäologischer Bodenfunde aus Metall, insbesondere die der Bronzeobjekte, war im 19. Jahrhundert Gegenstand vieler archäologisch-restauratorischer Texte. Über Korrosionsprodukte – oder um im Jargon des 19. Jahrhunderts zu bleiben, über »Rost« – suchte man lange Zeit Echtheit und Alter eines Fundes zu definieren.

AUTHENTIZITÄT UND IHRE BEDEUTUNG IN DER RESTAURIERUNG

Das »Originale« und »Echte« bereitet in der Restaurierung oft gewisse Schwierigkeiten, wie David A. Scott kürzlich erneut betonte: »The emphasis on ›original‹ is part of the crux of the matter for conservation, except that the concept of what constitutes the ›original‹ or ›the original condition‹ of a work of art is often matter for dispute, depending on what is regarded as the desired or significant state of the object concerned«². Zugleich gilt die »Bewahrung des Originals und seiner Authentizität [...] als Leitprinzip der Restaurierungsethik [...] und ist zugleich das allgemeine Ziel jeder Konservierung und Restaurierung«³.

Im Zuge des IInd International Congress of Architects and Technicians of Historic Monuments im Jahre 1964 wurde die sogenannte Venice Charta, ein Grundsatzpapier zu Konservierung und Denkmalschutz, formuliert. Hier wurden die Begriffe »authentisch« bzw. »Authentizität« bereits zweimal erwähnt, obgleich noch keine genaue Definition in der Charta erfolgte⁴. Bei der Gründung des International Council on Monuments and Sites (ICOMOS) im Jahr 1965 wurde die Charta von Venedig als Gründungsdokument akzeptiert. Sieben Jahre später nahm die UNESCO wiederum ICOMOS als ihre Evaluierungsbehörde für Weltkulturerbenominierungen auf und formulierte selbst erstmals 1977 in den Operational Guidelines for the Implementation of World Heritage Convention den Test of Authenticity, der als Maßstab zur Bewertung der Aufnahme von kulturellen Städten in die Liste des UNESCO-Welterbe diente⁵. So bahnte sich der Authentizitätsbegriff seinen Weg in eine internationale Diskussion und ist seither weltweit in Denkmalpflege und Restaurierung präsent. Einen Höhepunkt der Debatte spiegelt sich im Nara Document of Authenticity⁶ und den zugehörigen Tagungspublikationen aus dem Jahr 1994 wider⁷.

AUTHENTIZITÄT IN DER ARCHÄOLOGIE DES 19. JAHRHUNDERTS

Im 19. Jahrhundert wurden die Begriffe »Authentizität« bzw. »authentisch« nur wenig im Kontext von archäologischen Objekten gebraucht. Friedrich Gottlieb Welcker, ein Philologe und Archäologe, berichtete

1864 über eine Marmorstatue, »dass einige tüchtige Kunstkenner »wegen des Ausdrucks des Gesichts und des Charakters der Arbeit« die Authentizität der Pallas Gorgolopha bezweifelten, [...]; mehr andre nicht weniger wackere die Aechtheit stark vertheidigten«⁸. Authentizität wurde von F. G. Welcker hier als Synonym von Echtheit im Gegensatz zur Fälschung verwendet. Ganz ähnlich äußerte sich 1868 auch der damalige Direktor des Antiquariums in Berlin, Karl Friederichs, über die Istanbuler Schlangensäule: »Man hat in neuerer Zeit an der Echtheit des Werkes gezweifelt, [...]. Es herrscht aber unter denen, die das Werk für authentisch halten, keineswegs Uebereinstimmung«⁹.

In einem anderen Kontext verwendete der Altertumswissenschaftler und Bibliothekar Georg Rathgeber 1851 den Begriff. Er beschrieb ein Relief aus Ostia, durch welches ein Riss verlief. Rathgeber fragte sich daher, »ob die oberen Theile der Gottheiten des Reliefs authentisch oder erst durch Ergänzung entstanden sind«¹⁰. Vor dem Hintergrund, dass die Identifikation antiker Gottheiten in der Regel über Attribute erfolgt, ist durchaus nachvollziehbar, dass G. Rathgeber Zweifel daran hatte, ob es sich bei einer der dargestellten Gottheiten tatsächlich um Poseidon handelte – befand sich sein »angeblicher Dreizack« doch im oberen, potenziell ergänzten Bereich des Reliefs. G. Rathgebers Aussage ist dabei nicht als generelle Ablehnung von Ergänzungen zu verstehen, für ihn waren Ergänzungen nur dann nicht authentisch, wenn sie lediglich der Phantasie des Restaurators entsprangen.

Wiederum anders wurde der Begriff in einer überarbeiteten Auflage von 1837 des Buches »The Antiquities of Athens« der Maler und Architekten James Stuart und Nicholas Revett verwendet. Hier wurde die zeichnerische Rekonstruktion eines Baugliedes als authentisch im Sinne des einstigen, ursprünglichen Zustandes bezeichnet: »The ruin of which the third and fourth plates give the authentic restoration [...]«¹¹. Eine weitere Facette des Begriffs ist in der Korrespondenz von Johann Wolfgang von Goethe nachgewiesen. In einem 1827 verfassten Brief an den Ministerialdirektor Christian Peter Wilhelm Beuth dankte J. W. von Goethe diesem für die Übersendung von einem »authentischen Abguß« eines Campanareliefs. »Die Abbildungen in Winckelmanns Monumenti inediti, so wie in den englischen Terracotta's erscheinen nunmehr wie Übersetzungen, zwar alles Dankes werth, indem sie uns den Begriff überliefern, aber die eigentliche Nähe des Originals gibt denn doch erst das wahre Gefühl und den ursprünglichen Eindruck«¹².

Fassen wir zusammen, archäologische Objekte wurden in den Beispielen als authentisch bezeichnet, wenn hervorgehoben werden sollte, dass es sich um echte Stücke und nicht um Fälschungen handelt. Ergänzungen hingegen konnten einerseits nicht authentisch sein, wenn die Ergänzung nicht gesichert, also möglicherweise ein Produkt der Phantasie war. Gaben sie aber, wie im Beispiel der zeichnerischen Ergänzung, den (vermeintlich) ursprünglichen Zustand wieder, wurden sie als authentisch bezeichnet. Entsprechend konnten Abgüsse, da sie das Original detailgetreu wiedergaben, als authentisch empfunden werden.

Authentizität war in der archäologischen Literatur des 19. Jahrhunderts ein Begriff der Objekten lediglich zugeschrieben wurde, jedoch keinen »intrinsic Wesenszug« der Objekte selbst darstellte. Ferner war der Begriff durchweg positiv belegt¹³.

Von einem anderen Aspekt der Echtheit archäologischer Metallobjekte handelt der folgende Exkurs, auch wenn in der zugehörigen archäologisch-restauratorischen Literatur das Wort Authentizität nie verwendet wurde.

»DAS ANSEHEN DER ALTERTHÜMLICHKEIT« – »EDELROST« AN BRONZEN

Die Direktion des Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Altertums formulierte 1821 einige Notizen zum Umgang mit Funden. Über Bronzeobjekte wurde Folgendes vermerkt: »Stets sind diese Gegenstände von einem grünlichen Rost überzogen, der bald mehr bald weniger das Metall an-

gegriffen hat, oft aber, namentlich bei geschlagener Arbeit, die Oberfläche nur wie ein feiner, glatter Lack überzieht. Dieser Rost muß geschont werden, um nicht das entscheidendste Merkmal des Alterthums zu vertilgen«¹⁴. Solche Aufrufe zur »Schonung des Rostes« an Bronzen sind sehr häufig am Übergang vom ersten zum zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts zu finden¹⁵. Ähnlicher Meinung war auch der Bibliothekar und Archäologe Karl B. Preusker: »Insbesondere darf das den alten bronzenen Geräthen eigenthümliche grüne Metall-Oxyd, der sogenannte edle Rost, (Aerugo, patina nobilis) nicht abgeputzt werden, wofern nicht besondere Verhältnisse, z. B. um die Verzierungen, oder bei Münzen das Gepräge, deutlich bemerken zu können, es nöthig machen, [...]«¹⁶. K. B. Preusker vertrat also die Ansicht, dass zumindest dann ein Teil des »edlen Rostes« abgenommen werden dürfe, wenn es nötig wäre, um genaue Kenntniss über den Gegenstand zu erlangen¹⁷.

Das Phänomen des »edlen Rostes« an Bronzen ist schon im 18. Jahrhundert in der archäologischen Restaurierung nachweisbar und fand mit den Schriften Johann Joachim Winckelmanns weite Verbreitung. In seinem »Sendschreiben von den Herculianischen Entdeckungen« aus dem Jahr 1762 schrieb er: »[...] daß die mehresten Werke von Erz in diesem Museo, da dieselben in der Ergänzung und Ausbesserung ins Feuer gebracht werden müssen, ihren alten ehrwürdigen Rost verloren haben, welches eine grünliche Oberhaut ist, die im Welschen mit dem Worte *patina* bedeutet wird. Man hat ihnen von neuem eine ähnliche Farbe gegeben, die sich aber von der alten Patina sehr unterscheidet, und an einigen Köpfen widerwärtig aussieht. [...] aber auch in der geringsten neuen Löthung springt die alte Bekleidung ab, und es würde einen Uebelstand verursachen, die Figuren schäbigt zu lassen. Daher ist man genöthiget, die Wirkung des Alterthums, so gut man kann, nachzuahmen; [...]«¹⁸. Obwohl J. J. Winckelmann in seiner Aussage der Patina bereits die »Wirkung des Altertums« zugesteht, betrachteten sie die Restauratoren in Herculaneum noch nicht als unantastbares, unverletzliches Gut. Der Verlust der Patina infolge von Restaurierungsarbeiten wurde von ihnen in Kauf genommen, obgleich die unpatinierte Oberfläche als Makel wahrgenommen wurde. Daher versuchten sie die Bronzen durch künstliche Patinierung von ihrem schäbigen Aussehen zu befreien und ihnen auf diese Weise wieder ihr »Alter« zu verleihen. J. J. Winckelmann war von dem Ergebnis nicht begeistert – fand es bisweilen sogar »widerwärtig«.

Nur wenige Jahre nach Winckelmann äußerte sich auch der Theologe und Altertumsforscher Andreas Gottlieb Masch über den »edlen Rost«: »Wären selbige [Götzenbilder und andere Sammlungsgegenstände] blank und rein; so möchte man etwa glauben, daß selbige untergeschoben wären. Dagegen aber erscheinen die mehresten dieser Stücke in einer unnachahmlichen grünen Farbe, und sind mit dem sogenannten edlen Roste überzogen. Kenner der Alterthümer wissen es, wie viel dieser Umstand in der Geschichte der Alterthümer gilt; und ob man gleich versucht hat den edlen Rost nachzumachen, so lässet sich doch der Unterschied gar leicht entdecken. Die Farbe der Götzenbilder zeigt also ein Alter von mehreren Jahrhunderten an«¹⁹. Auch für A. G. Masch war eine unpatinierte Bronze ein Uding, wobei er im Fehlen des »edlen Rostes« zuallererst ein sicheres Zeichen für eine Fälschung sah. Bei den patinierten Objekten unterschied er zwischen echter und nachgeahmter Patina. Nur die »unnachahmliche grüne Farbe« galt als Garant für ein hohes Alter und bürgte, da sie nicht überzeugend gefälscht werden könne, für die Echtheit des Objektes.

In den erwähnten Texten ist auffällig, dass die genaue Definition des »Edelrostes« diffus blieb. Weder seine Bezeichnung, noch seine genauen Erscheinungsmerkmale, noch seine chemische Zusammensetzung wurden einheitlich beschrieben. So konnte leicht der Eindruck entstehen, dass es sich schlichtweg bei jedem Korrosionsprodukt antiker Bronzen um »Edelrost« handle. Konrad Levezow, ein Archäologe und Philologe, versuchte daher 1834 darüber aufzuklären, dass nicht alles »edler Rost« sei: »Die Antiquare verstehen darunter streng genommen, nur die glatte, emaille ähnliche, durch die Kohlensäure in Gesellschaft mit der feuchten Atmosphäre bewirkte Oxydation der Oberfläche der bronzenen Denkmäler«.²⁰

DIE GUTEN INS TÖPFCHEN, DIE SCHLECHTEN ... AUF DEN ABRAUM!

Bisher war ausschließlich von Bronzen die Rede. Galt die Unverletzlichkeit des »Rostes« nicht für alle archäologischen Metallfunde? Keineswegs – so sollten z. B. nach Hofmann Silbermünzen »von dem nicht zu ihnen gehörenden Ueberzuge ganz gereinigt« werden, Bronzemünzen hingegen nur dann, »wenn sie durchaus nicht zu erkennen sind«. ²¹

Die seltenen Aussagen über den Umgang mit korrodierten Oberflächen anderer Metalle könnten auch damit zusammenhängen, dass Funde im 19. Jahrhundert nicht gleichwertig behandelt wurden. In Hallstatt (Bez. Gmunden/A) beispielsweise, so stellte der Prähistoriker Moriz Hoernes 1889 fest, hätte sich nur etwa ein Drittel der Funde erhalten, die tatsächlich entdeckt wurden. Und dabei waren die Skelette selbst gar nicht mit einberechnet. »Es müssen sich damals (1846-1864) ganze Berge von Thonscherben und altem verrostetem Eisen, das man geringschätzig wegwarf, auf dem Salzberge aufgethürmt haben. So bildet das, was wir heute besitzen, faktisch nur die beaux restes Dessen, was dort an Alterthümern gefunden wurde« ²².

VOM EDLEN EISENROST

Ein kleiner Lichtblick für das ungeliebte Eisen ergab sich am Übergang von den 1830er zu den 1840er Jahren. Damals wurden Versuche unternommen, das Konzept des »edlen Rostes« der Bronze auch auf das Material Eisen zu übertragen. 1838 schrieb der Pädagoge und Altertumswissenschaftler Johann Friedrich Danneil: »Wenn man von edlem Rost (*aerugo nobilis*) spricht, so setzt man dabei voraus, daß er sich nur bei Kupfer-Compositionen findet. Er ist bekanntlich von verschiedener Art und das einzige Kennzeichen des Alterthums [...]. [...] Eben so eigenthümlich ist ein feiner Ueberzug der sich am Eisen gebildet hat, wenn dasselbe in den Urnen von Asche umgeben ist. [...] Auch er kann eben so wenig, wie der auf dem Erze durch Kunst nachgeahmt werden. Daher sollte man edlen Kupferrost und edlen Eisenrost unterscheiden« ²³. Auch K. B. Preusker kannte den »edlen Eisenrost«, der »nur nach Jahrhunderte od. Jahrtausende langen Lagern in der Erde sich erzeugt«. ²⁴

J. F. Danneil und K. B. Preusker beschrieben eine sogenannte Brandpatina, die, wie wir heute wissen, durch Glühen hervorgerufen wird. Sie ist daher häufig an Beigaben zu beobachten, die zusammen mit dem Verstorbenen verbrannt wurden ²⁵. Einen Teil der Eigenschaften, die dem »Edelrost« an Bronzen zugeschrieben wurde, übertrugen die Altertumswissenschaftler auf den »Edelrost« des Eisens. Dazu zählte der Nachweis für ein hohes Alter sowie die Echtheit. Trotzdem erfuhr er nie die gleiche Bedeutung und Wertschätzung wie der »Edelrost« der Bronzen.

DIE »WICHTIGTHUEREI MIT DEM *AERUGO NOBILIS*«

Im Jahre 1860 deklarierte Ludwig Lindenschmit, der damalige Direktor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, spürbar genervt, die Bedeutung des »Edelrostes« zur Nebensächlichkeit: »Die Grabforschung ist längst über das kindische Stadium der Wichtigthuerei mit dem *aerugo nobilis* und all den anderen, nur für den Dilettantismus bedeutenden Nebendigen hinaus und zur Erkenntniss gelangt, dass bei Grabfunden einer so entlegenen Vorzeit nicht allein die Gegenstände, [...] sondern überhaupt Alles von Wichtigkeit ist; [...]« ²⁶. Tatsächlich ist die Einsicht, dass ein archäologisches Objekt nicht für sich allein betrachtet werden sollte, älter als Lindenschmits nachdrücklicher Verweis. Schon Levezow schrieb im Jahr 1825: »Mögen zwar auch immerhin die einzelnen Gegenstände, von ihm [dem Kenner und Forscher] als ächte Denkmäler eines

höheren Alterthums nicht verkannt werden können; so geht ihnen doch alle besondere wissenschaftliche Bedeutung und ihr ganzer historischer Werth ab, wenn nicht streng bewiesen werden kann, wo sie gefunden worden, und in welchem Zusammenhange«²⁷.

Die Beispiele belegen den sich ändernden Blickwinkel auf archäologische Objekte, die nun nicht mehr für sich allein betrachtet im Fokus der Altertumsforschung standen, sondern Teile eines größeren Puzzles wurden. Waren bisher alle relevanten Eigenschaften wie Echtheit und Alter an der Oberfläche verhaftet, erweiterte sich das Spektrum um den wissenschaftlichen Wert des Kontextes, der nicht mehr auf oder an dem Objekt selbst verortet werden konnte. Die Folge dieser Entwicklung war ein langsames Umdenken bezüglich der Unverletzlichkeit des »Rostes«. In der zweiten Jahrhunderthälfte machte sich das durch ein spürbar gesteigertes Interesse an der Entfernung von Korrosionsprodukten bemerkbar.

FAZIT

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts galt die korrodierte Oberfläche eines archäologischen Objekts aus Metall, insbesondere die der Bronze, als Nachweis für Echtheit und Alter. Sie durfte nur in Ausnahmefällen freigelegt werden. Mit der Entwicklung der Archäologie hin zu einer wissenschaftlichen Disziplin verlor der »Rost« zunehmend an Bedeutung. Neue Freilegungsmethoden in der zweiten Jahrhunderthälfte sollten das gewohnte Bild von Oberflächen metallischer Funde in Museen und Sammlungen radikal verändern.

Anmerkungen

- 1) Eipper 2013, 21.
- 2) Scott 2015, 291.
- 3) Janis 2005, 130.
- 4) www.icomos.org/charters/venice_e.pdf (17.11.2018). Der Begriff wird einmal im Einleitungstext und ein weiteres Mal in Artikel 9 genannt.
- 5) <http://whc.unesco.org/archive/out/opgu77.htm>, Paragraph 9 (17.11.2018).
- 6) <http://whc.unesco.org/archive/nara94.htm> (17.11.2018).
- 7) Falser 2011, 2-3.
- 8) Welcker 1864, 30 (*sic!*, eigentlich S. 32).
- 9) Friederichs 1868, 65.
- 10) Rathgeber 1851, 36-37.
- 11) Stuart/Revett 1837, 1. Dieser Wortlaut fehlt in der Erstausgabe von 1762.
- 12) von Goethe/von Sachsen 1907, 274. Zur Vereinfachung der Lesbarkeit ersetze ich in diesem und allen folgenden Zitaten nicht mehr gebräuchliche Buchstaben durch die heute übliche Schreibweise (z. B. f = s; k = g).
- 13) Mager 2016, 23. – Fitzenreiter 2014, 2.
- 14) Direction des Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums 1824, 97.
- 15) Auch bei Dorow 1823, 21. Der Text bei W. Dorow stammt laut dem Vorwort aus der Feder von Hauptmann Hofmann aus Neuwied und wurde nach dessen Tod 1820 von Dorow publiziert.
- 16) Preusker 1827, 357.
- 17) Ebenso Emele 1825, 7: »Bronze-Sachen darf man nur dann reinigen, wenn dieselben mit Grünspan oder Erde so dick bedeckt sind, daß man sie oder deren Verzierungen nicht erkennen kann. [...] Man darf aber nicht mehr Grünspan abkratzen, als gerade nothwendig ist, um den Gegenstand genau zu erkennen, sonst verliert er das Ansehen der Alterthümlichkeit.«
- 18) Winckelmann 1762, 40-41.
- 19) Masch 1771, 47. – Bezeichnenderweise entbrannte nach der Publikation des Masch'schen Werkes »Die gottesdienstlichen Alterthümer der Obotriten aus dem Tempel zu Rhetra am Tollenzer-See« ein Gelehrtenstreit über die Echtheit der Funde. Auch mehr als 60 Jahre später war der Disput noch nicht beigelegt. – Konrad Levezow untersuchte die Objekte und erkannte keine *Aerugo nobilis* auf den Bronzen. Die Fehleinschätzung von A. G. Masch erklärte er folgendermaßen: »[...] es war wohl nur eine Folge seines Mangels an genauer Kenntnis ächter alter Bronzedenkmalen, welche ihn zu diesem Urtheil verführte.« Levezow 1834, 183.
- 20) Levezow 1834, 184. – Ebenso Keferstein 1846, 324-325.
- 21) Dorow 1823, 21.
- 22) Hoernes 1889, 103.
- 23) Danneil 1838, 44 Anm.
- 24) Preusker 1843, 151.
- 25) Diese Erkenntnis findet sich auch schon bei Hostmann 1874, 84 und Blell 1883, 9.
- 26) Lindenschmit 1860, 150.
- 27) Levezow 1825, 405.

Literatur

- Blell 1883: T. Blell, Die Eisenalterthümer unserer heidnischen Vorzeit in den Sammlungen Deutschlands und ihre Konservierung. Sitzung vom 20. Januar 1882. Sitzungsberichte der Altertumsgeellschaft Prussia 38, 1883, 5-27.
- Danneil 1838: J. F. Danneil, Erster Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie (Neuhaldensleben 1838).
- Direction des Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums 1824: Direction des Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums, Wunsch und Bitte in Betreff der, unter der Oberfläche der Erde verborgenen Denkmale der Vorzeit. In: F. Kruse (Hrsg.), Deutsche Alterthümer oder Archiv für alte und mittlere Geschichte, Geographie und Alterthümer insonderheit der germanischen Völkerstämme 1 (Halle 1824) 96-100.
- Dorow 1823: W. Dorow, Die Kunst Alterthümer aufzugraben und das Gefundene zu reinigen und zu erhalten (Hamm 1823).
- Eipper 2013: P.-B. Eipper, Restaurierte Kunstwerke im Spannungsfeld von Authentizität und Interpretation. In: P.-B. Eipper (Hrsg.), Handbuch der Oberflächenreinigung (München 2013) 21-33.
- Emele 1825: J. Emele, Beschreibung römischer und deutscher Alterthümer in dem Gebiete der Provinz Rheinhessen (Mainz 1825).
- Falser 2011: M. S. Falser, Von der Venice Charter 1964 zum *Nara Document on Authenticity* 1994 – 30 Jahre »Authentizität« im Namen des kulturellen Erbes der Welt. Kunstgeschichte 2011, 1-27.
- Fitzenreiter 2014: M. Fitzenreiter, Einleitung: Authentizität und Versprechen in der Archäologie. In: M. Fitzenreiter (Hrsg.), Authentizität. Artefakt und Versprechen in der Archäologie. Internet-Beiträge zur Ägyptologie und Sudanarchäologie 15, 2014, 1-12.
- Friederichs 1868: C. Friederichs, Berlins antike Bildwerke. I. Die Gypsabgüsse im Neuen Museum in historischer Folge erklärt (Düsseldorf 1868).
- von Goethe/von Sachsen 1907: J. W. von Goethe / S. von Sachsen, Goethes Briefe. Januar-Juli 1827. Goethes Werke 42 (Weimar 1907).
- Hoernes 1889: M. Hoernes, Ueber den gegenwärtigen Stand der Urgeschichtsforschung in Oesterreich. Correspondenz-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 20, 1889, 100-104.
- Hostmann 1874: C. Hostmann, Der Urnenfriedhof bei Darzau in der Provinz Hannover (Braunschweig 1874).
- Janis 2005: K. Janis, Restaurierungsethik im Kontext von Wissenschaft und Praxis. Forum Denkmal und Restaurierung 1 (München 2005).
- Keferstein 1846: C. Keferstein, Ansichten über die keltischen Alterthümer, die Kelten überhaupt und besonders in Teutschland, sowie den keltischen Ursprung der Stadt Halle (Halle 1846).
- Levezow 1825: K. Levezow, Andeutungen über die wissenschaftliche Bedeutung der allmählig zu Tage geförderten Alterthümer Germanischen, Slavischen und anderweitigen Ursprungs der zwischen der Elbe und Weichsel gelegenen Länder, und zwar in nächster Beziehung auf ihre Geschichte. Pommersche Provinzialblätter für Stadt und Land 6, 1825, 401-437.
- Levezow 1834: K. Levezow, Über die Ächtheit der sogenannten Obotritischen Runendenkmäler zu Neu-Strelitz. Abhandlungen der historisch-philosophischen Klasse der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1834 (1836), 143-206.
- Lindenschmit 1860: L. Lindenschmit, Die Vaterländischen Alterthümer der Fürstlich Hohenzoller'schen Sammlung zu Sigmaringen (Mainz 1860).
- Mager 2016: T. Mager, Schillernde Unschärfe: Der Begriff der Authentizität im architektonischen Erbe (Berlin, Boston 2016).
- Masch 1771: A. G. Masch, Die gottesdienstlichen Alterthümer der Obotriten, aus dem Tempel zu Rhetra, am Tollenzer-See (Berlin 1771).
- Preusker 1827: K. B. Preusker, Ober-Lausitzische Alterthümer. Neues Lausitzisches Magazin 6, 1827, 301-359.
- 1843: K. B. Preusker, Blicke in die vaterländische Vorzeit; Sitten, Sagen, Bauwerke, Trachten, Geräte, zur Erläuterung des öffentlichen und häuslichen Volkslebens im heidnischen Alterthume und christlichen Mittelalter der sächsischen und angränzenden Lande 2 (Leipzig 1843).
- Rathgeber 1851: G. Rathgeber, Nike in hellenistischen Vasenbildern. Eine archäologische Untersuchung (Gotha 1851).
- Scott 2015: D. A. Scott, Conservation and authenticity: Interactions and enquiries. *Studies in Conservation* 60/5, 2015, 291-305.
- Stuart/Revett 1837: J. Stuart / N. Revett, *The Antiquities of Athens; And other Monuments of Greece* (London 1837).
- Welcker 1864: F. G. Welcker, Alte Denkmäler. Fünfter Theil. Statuen, Basreliefe und Vasengemälde (Göttingen 1864).
- Winckelmann 1762: J. Winckelmann, Sendschreiben von den Herculanischen Entdeckungen. An den Hochgebohrnen Herrn, Herrn Heinrich Reichsgrafen von Brühl (Dresden 1762).

Zusammenfassung / Summary

Vom »Ansehen der Alterthümlichkeit« – über den »Rost« archäologischer Metallobjekte im 19. Jahrhundert

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts galt die korrodierte Oberfläche eines archäologischen Objekts aus Metall, insbesondere die der Bronze, Archäologen und Sammlern als Nachweis für Echtheit und Alter. Sie durfte daher nur in Ausnahmefällen, und auch nur partiell, freigelegt werden, um verborgene Informationen sichtbar zu machen. Mit der Entwicklung der Archäologie von einer reinen Schatzgräberei hin zu einer wissenschaftlichen Disziplin verlor der »Rost« zunehmend an Bedeutung. Im Fokus standen nun die Informationen rund um den Fund, der Grabungskontext. Dieser war nicht mehr an oder auf dem Objekt selbst zu verorten. Die Folge davon war ein deutlicher Anstieg in der Entwicklung von Freilegungsmethoden in der zweiten Jahrhunderthälfte. Die Entfernung von Korrosionsprodukten sollte das gewohnte Bild von Oberflächen metallischer Funde in Museen und Sammlungen radikal verändern.

The »Repute of Antiqueness« – about the »Rust« of Archaeological Metal Objects in the 19th Century

In the first half of the 19th century, the corroded surface of an archaeological object made of metal, especially bronze, was considered by archaeologists and collectors to be proof of authenticity and age. It could therefore be exposed only in exceptional cases, and only partially, in order to make hidden information visible. With the development of archaeology from a pure »harvesting of treasures« to a scientific discipline, this »rust« became less important. The focus was now on the information about the find, the context of the excavation, and no longer on the object itself. The consequence of this was a clear increase in the development of methods of exposing surfaces in the second half of the century. The removal of corrosion products would radically alter the familiar image of surfaces of metallic finds in museums and collections.